

Coburg, die Deutsche Johann-Strauss-Stadt

„An der schönen blauen Itz“, witzelte eine Schlagzeile über die Eröffnung des Internationalen Gesangswettbewerbs „Alexander Girardi“, der vom 30. Juni bis zum 9. Juli 1992 zum ersten Mal ausgetragen wurde. Der Musikwissenschaftler Kurt Pahlen nannte die Tatsache, dass sich Coburg gerade anschickte „Johann-Strauss-Stadt“ zu werden „... unvorstellbar, fast grotesk wie ein Operettensstoff“. Und tatsächlich – der Start war alles andere als leicht.

Die Johann-Strauss-Musiktage, die zunächst als „Internationale Johann-Strauss-Woche“ vom 3.–10. Oktober 1987 aus der Taufe gehoben wurden und der Internationale Gesangswettbewerb „Alexander Girardi“, dessen Debüt Coburg 1992 erleben durfte, entwickelten sich nicht sofort zu Publikumslieblingen. Johann Strauss und Coburg – noch vor zehn Jahren klang das in den Ohren der Fachwelt wie eine Disharmonie und Einheimische empfanden es so, als wollte ihnen einer ihre geliebten Bratwürste eingeklemmt in ein Sesambrotchen und mit Ketchup übergossen servieren.

Und heute? „Meilenstein der künstlerischen Expansion“ jubelt im Juli 2001 das „Coburger Tageblatt“ als bekannt wird, dass der Internationale Gesangswettbewerb „Alexander Girardi“ in die Internationale Vereinigung der Musikwettbewerbe aufgenommen worden ist und ab sofort in einem Atemzug mit den wichtigsten Musikwettbewerben der Welt genannt werden darf. Für die Highlights der Johann-Strauss-Musiktage 2003, die wieder großartige Klangkörper, wie das Salon Orchester Leipzig, namhafte Experten wie den österreichischen Musikwissenschaftler Prof. Hans Reichenauer oder prominente Künstler wie die Schauspielerinnen Johanna von Koczian nach Coburg holen, werden bereits ein Jahr vorher aus dem gesamten Bundesgebiet Karten geordert.

Was ist geschehen? Auf einen kurzen Nenner gebracht, könnte man sagen: Der Durch-

bruch ist erreicht. Doch das wäre zu wenig. Eine Idee ist Wirklichkeit geworden. Eine Idee, in der mehr als 15 Jahre Arbeit der Deutschen Johann-Strauss-Gesellschaft und der Kulturabteilung der Stadt Coburg stecken, in die viele Menschen ihren Idealismus und Freizeit investiert haben, der Politiker ihr Vertrauen geschenkt, an die Sponsoren geglaubt und die innerhalb und außerhalb von Coburg mittlerweile unzählige Anhänger gefunden hat. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass die Realisierung dieser Idee mittlerweile vielen jungen Menschen aus der ganzen Welt auf ihrem Weg zu erfolgreichen und gefeierten Gesängskünstlern geholfen hat. Die Preisträgerinnen und Preisträger des Internationalen Gesangswettbewerbs „Alexander Girardi“, der im Jahr 2003 zum sechsten Mal in Coburg ausgetragen wird, haben Engagements an großen Bühnen und namhaften Opernhäusern in Europa. Erinnern wir uns an den rumänischen Tenor Marius Brencui, Girardi-Preisträger des Jahres 1999, an den Tenor Alexandru Badea, der 1994 in Coburg debütierte oder die Siegerin des Jahres 1992, Petra Lang.

Die Tatsache, dass Johann Straus 1887 Bürger des damaligen Freistaates Sachsen-Coburg und Gotha wurde und es bis an sein Lebensende blieb, ist – aus heutiger Sicht betrachtet – wahrhaftig ein Schatz. Coburg gilt mittlerweile als die deutsche Johann-Strauss-Stadt, ist Sitz der Deutschen Johann-Strauss-Gesellschaft und hat sich durch die wissenschaftliche Aufarbeitung der „Coburger Episode“ in der Vita Strauss einerseits sowie die zeitgemäße Umsetzung des Strauss'schen Werks andererseits in der Fachwelt Beachtung und Anerkennung erarbeitet.

Leider war dieser Schatz lange Zeit verschüttet. Als Johann Strauss am 3. Juni 1899 starb, hatte man in Coburg bereits vergessen, dass der Walzerkönig zwölf Jahre zuvor seiner Heimatstadt Wien für immer den Rücken gekehrt und Coburger Bürger geworden war.

Erst 1925 fällt wieder Licht auf die Vorgänge des Jahres 1887. Der damalige Coburger Hoftheaterintendant Paul von Ebart weist in einem Artikel, den er für das „Coburger Tageblatt“ schreibt, auf den Aufenthalt von Johann Strauss im Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha hin. Folgen hat die Veröffentlichung jedoch nicht. Fünf Jahre später geistern erneut Artikel über Strauss und Coburg durch den deutschen Blätterwald. Eine Berliner Zeitung greift das Thema auf und vermeldet verblüfft: „Der Walzerkönig Johann Strauss war gar kein Österreicher, sondern ein Coburger“. Aber auch diese Schlagzeile gerät rasch wieder in Vergessenheit. Ebenso wie zwei weitere Veröffentlichungen zu diesem Thema in den Jahren 1932 und 1954 in den beiden Coburger Tageszeitungen.

Der Coburger Heimatforscher Franz Eberlein, der diese Fakten recherchiert und in seinem Aufsatz „Coburgs Weg zur Johann-Strauss-Stadt“ veröffentlicht hat, zeichnet akribisch den steinigen Weg nach, der zwischen dem „Vergessen“ und der „Wiederentdeckung“ des „Coburger Strauss“ zurückgelegt werden musste. 1955 erscheint eine Artikelserie des Heimatforschers Hermann Schleder, in den Jahren 1959 bis 1979 veröffentlicht in loser Folge Redakteur Orest Roseneck, Musikkritiker Rudolf Portyra, Landrat Dr. Klaus Groebe und der Leiter der Landesbibliothek Dr. Jürgen Erdmann Fakten aus der Zeit, die Johann Strauss in Coburg verbracht hat. 1982 gelingt es Dr. Friedrich Klose dann, dass die von ihm gestiftete Gedenktafel im Foyer des Rathauses aufgehängt wird. Jetzt erinnern endlich in Stein gehauene Lettern daran, dass die Eheschließung zwischen Johann und Adele Strauss in Coburg vollzogen wurde. Hans Höfer beschäftigt sich dann in den Jahren 1983–1986 mit diesem Thema und regt verschiedenartige Veranstaltungen an.

Wirklich ins Rollen kommt die Strauss-Begeisterung aber erst 1987. Vor dem Hintergrund der Forschungsarbeit, die mittlerweile die Deutsche Johann Strauss Gesellschaft aufgenommen hat, und dem 100. Jahrestag der „Naturalisierung“ des Walzerkönigs in der Vestestadt, erhält Coburg einen „Johann-Strauss-Platz“, die erste „Internationale Jo-

hann-Strauss-Woche“ findet statt und die Mutter des Urgroßneffen des Walzerkönigs Dr. Eduard Strauss, Frau Elisabeth Strauss, enthüllt den Gedenkstein, der seitdem an die „Coburger Hochzeit“ erinnert.

Ermutigt durch diese Erfolge und die Tatsache, dass endlich auch die Fachwelt die Coburger Zeit des Johann Strauss nicht weiter als Marginalie, sondern als Gegenstand ernst zu nehmender Forschungsarbeit betrachtet, verstärkt auch die Stadt Coburg ihr Engagement. Albrecht Tauer, Leiter der Kulturabteilung der Stadt Coburg und damals selbst Vorstandsmitglied in der Deutschen Johann-Strauss-Gesellschaft, führt nicht nur die Coburger Neujahrskonzerte, die seit 1988 regelmäßig stattfinden, zum Erfolg, sondern bereitet hinter den Kulissen größeres vor. „Johann-Strauss-Musiktage“ werden 1992 aus der Taufe gehoben. Nun ist die Plattform geschaffen, auf der das Leben, das Werk und die Auswirkung des Phänomens Johann Strauss facettenreich beleuchtet werden kann. Die Johann-Strauss-Musiktage sind die Klammer, die das Wienerische und das Coburgische zusammen bringt: Musikalisches, Literarisches, Kulinarisches, Gesellschaftliches – der Bogen spannt sich von heiterer Musik an einem Sommerabend über amüsantes Kaffeehausgeplauder oder tiefgründigen Humor bis hin zu fröhlichen Bällen und festlichen Konzerten oder hochkarätigen Ausstellungen. 1992 erleben die JohannStrauss-Musiktage ihre Premiere und sind seitdem aus dem Coburger Kulturkalender nicht mehr wegzudenken.

Rund wird die späte Hommage an den „großen Sohn der Stadt“ aber erst durch eine weitere Veranstaltung, die vorausschauende Kulturpolitiker den „Johann-Strauss-Musiktagen“ an die Seite stellen: den „Internationalen Gesangswettbewerb „Alexander Girardi““. Der damalige Intendant des Coburger Landestheaters, Ernö Weil, ist es, der den mutigen Vorschlag macht, die Musiktage mit einem Gesangswettbewerb zu verbinden. Teilnehmer müssen dabei ihr sängerisches Können sowohl im Fach Oper wie im Fach Operette unter Beweis stellen. Diese Idee wird vom damaligen Kulturreferenten der Stadt, Bürgermeister Richard Dlouhy, begei-

stert aufgegriffen und von Albrecht Tauer organisatorisch sehr erfolgreich umgesetzt. Einen wichtigen Sponsor findet man in der HUK Coburg Versicherungsgruppe, die durch ihre Unterstützung dazu beiträgt, dass der Gesangswettbewerb „Alexander Girardi“ wirklich internationales Format erhält und zur heutigen Bedeutung gewachsen ist.

Schon der erste Wettstreit führt vom 30. Juni bis zum 9. Juli 1992 107 junge Sängerinnen und Sänger aus vier Erdteilen nach Coburg. Die Jury ist hochkarätig besetzt, die Offiziellen zeigen sich „amused“, die Organisation klappt prächtig und Professor Franz Mailer beglückwünscht Coburg – als er sich in das Goldene Buch der Stadt einträgt – zu dem Mut, „sich wieder als Kulturzentrum zu bekennen“. Die „Welturaufführung“ des Internationalen Gesangswettbewerbs „Alexander Girardi“ ist also gelungen. Das resümiert auch das Publikum des mitreißenden Preisträgerkonzerts. Als erste erklimmt die Sopranistin Petra Lang das Siegetreppchen und nimmt aus den Händen von Coburgs Oberbürgermeister Norbert Kastner die Urkunde und den stattlichen Geldpreis von 12000 Mark in Empfang. Als weitere Preisträger haben sich Hermine May (Deutschland), Simina Ivan (Rumänien), Endrik Wottrich (Deutschland) und Tatjana A. Woroshzowa (Russland) qualifiziert.

1994 herrscht schon so etwas wie „Festivalatmosphäre“, als sie wieder in die Vestestadt kommen, die jungen Sängerinnen und Sänger. Der Girardi-Wettbewerb gilt mittlerweile als Sprungbrett für die Stars von morgen. Auch wenn in den Tagen vor den Prüfungen immer wieder über die Kosten diskutiert wird, die der Wettbewerb verursacht, und manch sparsame Politiker gern die Abstände zwischen den Wettbewerben von zwei auf drei Jahre verlängern würde, ist davon keine Rede mehr, als Esten, Deutsche, Österreicher, Engländer oder Amerikaner Melodien aus „Carmen“, „Dubarry“, oder dem „Freischütz“ selbstbewusst interpretieren. Diesmal vergibt die Jury, der unter anderem Ingeborg Hallstein, Hartmut Hein, Wilma Lipp oder Manus Willemsen angehören, keinen ersten Preis. Der mit 9000 Mark dotierte zweite Preis geht an Bariton Wilhelm Hartmann. Dritte Preise

teilen sich Detlef Roth, der auch die beste Mozart-Interpretation vorträgt, sowie der Bariton Taimo Toomast. Weiter werden die Leistungen von Joahannes Schwärsky und Thomas Holzapfel als preiswürdig erachtet – nach einem klaren Sieg der Damenriege im Jahr 1994 steht diesmal ein Herren-Quintett auf dem Treppchen. Im Rahmenprogramm, den Musiktagen, geben das Strauss-Ballorchester Wiesbaden, das Alt-Wiener Strauss-Ensemble Stuttgart oder – um nur einige zu nennen – das Landessinfonieorchester Thüringen den Ton an.

Ein neues Logo, ein Stadtratsbeschluss, der den zweijährigen Turnus endlich festschreibt, und eine Aufstockung der Sponsorengelder sind das Präludium zum Wettbewerb des Jahres 1996 und können als erste Anzeichen für die Etablierung des Sängerwettstreits gewertet werden. Das zweite Anzeichen ist das wirklich große Interesse, das auf internationalem Parkett herrscht: Mehr als 200 Anfragen junger Künstler gehen bis April 1996 im Wettbewerbsbüro ein – Coburg wird zum Mekka der Girardi-Jünger. Um die Konkurrenz international weiter aufzuwerten, plädiert die Jury dafür, die Finalprüfung in Zukunft als Vorsingen mit Orchester zu organisieren. Ein Wunsch, der übrigens bereits bei der vierten Auflage des Wettbewerbs in Erfüllung geht. Wieder stehen beim Preisträgerkonzert, das Coburg am 6. Juli 1996 erlebt, zwei Sangeseleven gleichberechtigt an der Rampe: der niederländische Bariton Peter Bording und die deutsch Sopranistin Ruth Ingeborg Ohlmann erhalten zwei zweite Preise. Rang eins bleibt unbesetzt, entscheidet die Jury. Über den dritten Preis freut sich die litauische Sopranistin Natalija Katiliene. Die Sonderpreise gehen an Daniela Wiche (Österreich), Cecile de Beaver (Frankreich) und Alexander Crössmann (Deutschland). Bei den Johann-Strauss-Musiktagen erweist sich diesmal das Münchner Salonorchester als „Sahnehäubchen auf der Strausstorte“, wie ein örtlicher Musikkritiker urteilt.

Bis der Vorhang sich zum vierten Internationalen Gesangswettbewerb „Alexander Girardi“ öffnet, vergehen nicht zwei, sondern drei Jahre. Ein schlechtes Zeichen? Organisatorische Probleme? Einsparungen? – Ganz im

Gegenteil. Noch größer, noch schöner erleben Teilnehmer und Gäste den Wettstreit des Jahres 1999. Der Leiter und Organisator des Wettbewerbes und der Strauss Musiktage, Albrecht Tauer, zögerte das Ereignis zwölf Monate hinaus, um den 100. Todestag von Johann Strauss Sohn und den 150. Todestag von Johann Strauss Vater mit einem wahren Feuerwerk an Konzerten, Vorträgen, Ausstellungen und Theateraufführungen würdig begehen zu können. Ganz Coburg feiert Strauss – und Gotha, die zweite Residenzstadt der Coburger Herzöge, feiert mit. Im Mittelpunkt dieses Jubiläumsjahres im Dreivierteltakt stehen natürlich wieder der Girardi-Wettbewerb und die Johann-Strauss Musiktage, deren unumstrittenes Highlight die Jubiläums-Gala mit dem Kölner Rundfunkorchester im Kongresshaus Rosengarten ist. Der Wettbewerb läuft mittlerweile routiniert durch die Ausscheidungsrunden und kennt endlich wieder einen Sieger: Der deutsche Tenor Christoph Strehl holt sich die Lorbeeren ab, dicht gefolgt vom Koreaner Shoung-Ho Shin und der deutschen Sopranistin Gundula Peyerl. Sonderpreise gehen an Tina Scherer (Deutschland), Marius Brenciu (Rumänien), Eun-Jin Seo (Korea) und Hubert Schmid (Deutschland).

Das Ereignis des Wettbewerbsjahres 2001 macht erneut Schlagzeiten, als die Preisträgerinnen bereits abgereist sind: Der Internationale Gesangswettbewerb „Alexander Girardi“ wird in die „World Federation of International Music Competitions“ aufgenommen. Coburg hat sein Ziel erreicht. Nach mehr als zehn Jahren unermüdlicher Arbeit wird der „Girardi-Wettbewerb“ geadelt, wie die „Neue Presse“ bemerkt. Natürlich hat das Jahr 2001

auch andere Schlagzeilen zu den Themen „Strauss“ und „Girardi“ zu bieten: Die „Sangesgötter“ sind diesmal den Damen hold. Die Jury vergibt die Siegpriämien des Girardi-Wettbewerbs ausnahmslos an Sopranistinnen. Mit einer überragenden Leistung holt sich die junge Ukrainerin Nataliya Kavalova den ersten Platz. Ihr folgen die Deutsche Kathrin Göring und die Amerikanerin Jennifer Bird. Adriana Palacková aus der Slowakei sichert den Sonderpreis für die beste sängerische Nachwuchsleistung. Und dann sind da noch die Schauspieler Klausjürgen Wussow und Ernst Konarek, die „Flotten Geister“ und Moderatorin Sabine Sauer, die den Johann-Strauss-Musiktagen und dem Wettbewerb ihren Glanz verleihen und mühelos den Bogen vom Dreivierteltakt zum Wiener Zentralfriedhof spannen.

Nach fünf Wettbewerben kann getrost Bilanz gezogen werden. Die Mahnungen der Skeptiker und die Spitzen der Spötter, mit denen sich das Organisationsteam noch 1992 auseinander setzen musste, sind längst verstummt. Keiner zweifelt mehr daran: Coburg hat den richtigen Schritt getan, um das immaterielle Erbe würdig anzutreten, das Johann Strauss der Stadt hinterlassen hat. Es wurde fleißig gearbeitet, damit sich Coburg einen guten Namen auf dem wahrlich schwierigen internationalen Wettbewerbsparkett erwerben konnte und es wurde die richtige Mischung gefunden, um immer wieder junge und ältere Musikliebhaber zu begeistern: Qualität in der Darbietung, Lebendigkeit in der Interpretationen, Charme in der Ausführung. So macht Kultur Spaß und erreicht die Menschen.

Georg Simon Löhlein komponierte eines der ersten Goethe-Lieder



Die Zahl der Lieder, die auf Gedichte von Goethe komponiert wurden und noch werden, ist Legion. Als erster Goethe-Komponist gilt Bernhard Theodor Breitkopf, Sohn des Leipziger Verlegers und Druckers Johann Gottfried Immanuel Breitkopf, in dessen Haus Goethe verkehrte. Er freundete sich mit dem gleichaltrigen Bernhard Theodor an, der „der Musik ergeben“, 20 Gedichte Goethes vertonte, die er als „Neue Lieder“ zwar 1769 auf der Michaelismesse in Leipzig vorstellte, aber erst 1770 im väterlichen Verlag herausgab.

Wenn man sich an dieser Zahl orientiert, liegt der 1725 in Neustadt b. Coburg geborene Georg Simon Löhlein um eine Nasenlänge vor Breitkopf; denn seine Vertonung von Goethes „Neujahrslied“ erschien 1769 im

Dezemberheft der Hamburger Monatsschrift „Unterhaltungen“; eine Zeitschrift, die in jeder Nummer eine Notenbeilage hatte und zu deren „Hauskomponisten“ Georg Philipp Telemann und Carl Philipp Emanuel Bach gehörten.

(Ein zweites Mal gedruckt wurde das „Neujahrslied“ in „Gedichte von Goethe in Kompositionen“ Bd. 2, herausgegeben von Max Friedländer als 31. Band der Schriften der Goethe-Gesellschaft, Weimar 1916.)

Das „Neujahrslied“ hat seine eigene Geschichte:

Mehr als die Vorlesungen an der Universität, wo Goethe seit 1765 – wie sein Vater Jahrzehnte früher – Jurisprudenz studieren sollte, zog ihn die Stadt Leipzig, sein „Klein-Paris“, in ihren Bann. Geselliger Umgang mit Freunden, familiärer Verkehr in bedeutenden Häusern und die Romanze mit Käthchen Schönkopf nahmen den jungen Goethe über alle Maßen in Anspruch. 1768 erfolgte ein Zusammenbruch. Ein Blutsturz, ausgelöst durch einen Sturz vom Pferd, aber vorbereitet durch falsche Ernährung und unvernünftige Lebensweise, warf Goethe für Wochen aufs Krankenlager. Im Herbst 1768 kehrte er, einigermmaßen genesen, zurück nach Frankfurt.

Das war die Ausgangslage für das Gedicht, das manche Bezüge zu Goethes Situation erkennen lässt.

„Das Neujahrslied“ – so schrieb er an Käthchen Schönkopf – habe ich in einem Anfall großer Narrheit gemacht und zum Zeitvertreib drucken lassen.“ Als „Sendeblatt“ schickte er es zum Jahreswechsel 1768/69 „seinen Freunden zum Zeugnis, dass er noch lebt beim neuen Jahre, der kranke Goethe.“

Vermutlich hat auch Georg Simon Löhlein, der Goethe sicher kannte, ein solches Blatt erhalten. Zum Jahreswechsel 1769/70 hat er dann das Gedicht vertont und veröffentlicht.